

 *Mosquito Verlas*

DER TODESSTERN

GIZEH

DIE PALÄOPHYSIK DER GROSSEN PYRAMIDE
UND DER MILITÄRISCHEN ANLAGE BEI GIZEH

JOSEPH P. FARRELL

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	8
Teil Eins: Paläophysik	13
I: Arcanum Organon	14
Eine alte türkische Karte	18
„Seltsamer und seltsamer“:	
Außergewöhnliche Monumente und Artefakte	20
Eine algorithmische Sprache, Mathematik in Keilschrift und die seltsame Geometrie der alten Hebräer	24
Sonderbare religiöse Parallelen: Viracocha und Osiris	26
Das falsche Paradigma?	30
II: Eine Archäologie der Massenvernichtung	31
Beweise für einen paläoantiken Krieg mit Massenvernichtungswaffen	32
Beweise für eine hochentwickelte paläoantike Technik: Hinweise auf Schaltschemata und Schaubilder in Kunst, Sprache und Piktogrammen aus der Antike	36
Der Beweis für geheime Forschungen in Sachen Paläophysik	41
III: Die Paläographie der Paläophysik	
Teil Eins: Thoth und Theorien	46
Neue Prinzipien der Auslegung:	
Das Paradigma einer Physik der Systemverschränkung	47
Die altägyptischen Pyramidenschriften und der Sirius	49
Zechariah Sitchin und die Große Pyramide als Waffe	50
LaViolette und Platon:	
Die „Reaktions-Diffusions“-Welle von „Atlantis“	59
Die „Hermetica“ und Hancock	64
David Hatcher Childress und die alten „Vimana“-Schriften des Sanskrit	87
Ein Fazit	101
IV: De Physica Esoterica	103
Die kosmische Harmonie: Naturtonreihen und gekoppelte Oszillatoren	105
Der Lichtäther	106
Das erschütternde Experiment und die revolutionäre Theorie	107
Zurück zu Michelson und Morley: Wenn man am falschen Ort das falsche Objekt misst und dann die falschen Schlüsse zieht	111
Nichtlokalität, Photonenverschränkung und Quantenzustände	116
Die Plasmakosmologie	124
Skalar-Interferometrie und nichtlineare optische Phasenkonjugation ..	128

Einige sehr merkwürdige Ideen, Patente und Experimente	131
Schlussfolgerungen	140
V: Ein kurzer Rundgang	144
Ein Rundgang vor Ort	145
Eine mathematische und physikalische Studie.....	152
VI: Die Maschinen-Hypothese	157
Eine glaubwürdige Theorie.....	158
Die erstaunliche Präzision und ein paar provokative Fragen	160
Fortschrittliche Bearbeitungstechniken und Ultraschallbohrung	161
Ihre Funktionsweise.....	165
VII: Die Paläographie der Paläophysik	
Teil Zwei: Pythagoras, Platon, Planck und die Pyramide	176
Tetraedrische musikalische Harmonien und Quantenmechanik beim pythagoräischen Platon	177
Harmonische Annäherungen an die Plancksche Konstante und Länge im Todesstern Gizeh	187
Redundante harmonische Annäherungen an die Planck-Länge in der Großen Pyramide	195
Zeitdifferentiale.....	197
Teil Zwei: Die Inneren Kammern: Das pulsierende Herz der Waffe	199
VIII: Die Waffenhypothese	201
Zusammenfassung der Beweise: Eine Datenüberprüfung	202
Wie alles funktionierte: Die zugrunde liegende Physik, Teil 1.....	207
Definitionen	213
Wie alles funktionierte: Die zugrunde liegende Physik, Teil 2: Teslas hochfrequente Gleichstrom-„Impulstechnologie“	220
Das Bellsche Nichtlokalitätstheorem und die Wissenschaft von der Nullpunktenergie	228
Der Sonolumineszenzeffekt	229
Wie sahen die heute fehlenden Komponenten der Pyramide aus?	230
Eine phasenkonjugierte Haubitze	240
IX: Wer hat sie gebaut?	242
Fachwissen	243
Eine lange Lebensspanne.....	244
Die verschiedenen Kulturtypen	247
Die moralische Seite	248

Vorwort

„Wir sind uns einig darüber, dass Ihre Theorie verrückt ist. Uneins sind wir uns darüber, ob sie verrückt genug ist.“

Nils Bohr zu Werner Heisenberg

Selbst jetzt noch, am Ende meines Werks und während ich das Vorwort schreibe, bin ich mir ziemlich sicher, dass ich teilweise versagt habe.

Als ich den Entwurf dieses Buches erstellt hatte, ahnte ich nicht, dass ich mich auf eine Reise begeben und Dinge entdecken würde, die oft erschreckend und in ihren Auswirkungen verheerend sein würden. Am Beginn dieser Odyssee stand meine Vermutung, dass die Große Pyramide Gravitations- und elektromagnetische Energie mit Schallenergie und überlichtschnellen „Pilot-“ bzw. „Skalarwellen“ gebündelt und ausgestrahlt hat. In diesem ersten Entwurf sagte ich voraus, dass man dort, wo ich die Erzeugung und Bündelung dieser Energien vermutete, einige redundante Harmonische der Planckschen Konstante, d. h. annähernd ganzzahlige Vielfache davon, entdecken würde: nämlich in der Großen Galerie, der Vorkammer, der Königskammer und der Königinnenkammer.

Kurz nachdem ich das Buch fertiggestellt und rasch zu einem Verlag geschickt hatte, nahm ich einen Taschenrechner und begann, mich mit einigen Zahlen zu befassen. Schon nach zwei Stunden hatte ich drei Zahlen gefunden, die mit einer Genauigkeit von einer Dezimalstelle Vielfache der Planckschen Konstante waren. Diese Entdeckung verblüffte mich und machte mich neugierig, sodass ich knapp zwei Wochen damit zubrachte, weitere Zahlen zu untersuchen. Mit einer Mischung aus Faszination und Schrecken stieß ich dabei nicht nur auf die drei, die ich schon gefunden hatte, sondern auch auf mehrere *weitere* Redundanzen, und zwar genau dort, wo ich sie vermutet hatte. Ich stolperte auch nicht nur über die Plancksche Konstante, sondern auch über all die anderen „Planckschen Einheiten“, Planck-Länge und -Masse, die beide grundlegend für die Großen Vereinheitlichten Theorien und die Stringtheorie der modernen theoretischen Physik sind.

Diese Ergebnisse faszinierten mich nicht nur, weil sie meine Hypothese unterstützten, die Große Pyramide sei eine paläoantike Massenvernichtungswaffe auf der Basis einer hochentwickelten vereinheitlichten Physik gewesen, sondern auch, weil die *Basis* dieser Vereinheitlichung nicht in irgendeinem theoretischen Modell, sondern in der Konstruktion selbst zu liegen schien.

Selten freut sich ein Autor über die Absage eines Verlegers, aber in diesem Fall war ich dankbar, weil es mir Gelegenheit gab, meine nachfolgenden Forschungen in das Manuskript aufzunehmen, das Ihnen nun vorliegt.

Trotzdem bin ich ziemlich sicher, zumindest teilweise versagt zu haben.

Wie sollte man eine solch komplexe Hypothese über ein derart komplexes, rätselhaftes Thema wie die Große Pyramide angemessen beschreiben können? Wie das wohl geheimnisvollste Objekt auf Erden treffend beschreiben? Oder die anderen geheimnisvollen Objekte, die es umgeben? Oder dass sie nach rätselhaften geometrischen und astronomischen Gesichtspunkten angeordnet sind? Und was hat eine riesige Statue – halb Mensch, halb Löwe –, die in Richtung Osten kauert und auf ewig hinaus in Raum und Zeit starrt, mitten in all dem zu suchen? Und warum nennt man die Sphinx in arabischen Überlieferungen den „Vater des Schreckens?“

Doch bin ich mir noch aus einem anderen Grunde sicher, versagt zu haben. Wie soll man es bewerkstelligen, eine solch komplexe Hypothese fachspezifisch hinreichend detailliert zu untersuchen und dennoch einem breiten Publikum zugänglich zu machen? Daher warne ich den Leser schon jetzt davor, dass dieses Werk nichts für schwache Nerven ist. Dieses Buch ist alles andere als leichte Kost, und es bemüht sich auch gar nicht um Allgemeinverständlichkeit, denn jeder Versuch, die Große Pyramide – und *jede andere* Hypothese über sie – populärwissenschaftlich und ohne Fachterminologie zu beschreiben, muss scheitern.

Was also besagen die Fachbegriffe in Bezug auf die Waffen-Theorie? Sie besagen, dass die Große Pyramide ein phasenkonjugierter Spiegel und eine Haubitze war, die Bohms „Pilotwelle“ als überlichtschnelle Trägerwelle benutzte, um mittels harmonischer Interferometrie gebündelte, elektromagnetische Gravitations- und Schallenergie auf ein Ziel abzufeuern. Diese eher verworrene Idee führt zu einer Reihe mutmaßlicher Prinzipien hinsichtlich ihres technischen Aufbaus. Da viele ihrer Maße offenbar in harmonischer Resonanz zueinander stehen, besteht die Pyramide als gekoppelter harmonischer Oszillator aus mehreren Oszillatoren, die sich so in die Struktur einfügen, dass sie als Rückkopplungsschleifen zu fungieren scheinen, mit denen die ausgesandte Energie verstärkt wurde.

Die verwendete Fachsprache dient weniger fachspezifischen als vielmehr sozusagen „mystischen“ Zwecken. Sie dient, wie die Pyramide selbst, der Einweihung in ein Mysterium. Und eine Einweihung bedeutet immer auch einen geistigen Umbruch, die Veränderung bereits vorhandener Konzepte, indem man sie neu zueinander in Beziehung setzt, sowie eine erneute Überprüfung und Belebung älterer „unzeitgemäßer“ Vorstellungen. Dementsprechend war es nicht leicht, dieses Buch auf die richtige Weise zu gliedern bzw. die „Abfolge“ festzulegen.

Was beispielsweise sollte zuerst behandelt werden – die Prinzipien und Grundsätze der modernen theoretischen Physik und einige ihrer eher esoterischen Ausrichtungen? Oder die Prinzipien der uralten „Paläophysik“, von der in alten, obskuren Texten mit Bezügen auf Ägypten die Rede ist? Oder sollte ich es wie ein Lehrbuch der Mathematik, Physik oder des Bauwesens aufbauen, in dem jeder Terminus klar definiert ist und an der exakt richtigen Stelle steht, und somit Gefahr laufen, den Leser in einem Hagelschauer aus exakten Gleichungen und Diagrammen zu verlieren? Oder sollte man dem Leser einfach die Termini vorsetzen und Schicht für Schicht deren Bedeutung freilegen und so das Risiko eingehen, den Leser in die Klarheit der Verwirrung zu verlieren?

Ich habe den Mittelweg gewählt, und daher befassen sich die Kapitel 2, „Eine Archäologie der Massenvernichtung“, und Kapitel 3, „Die Paläographie der Paläophysik“, lediglich mit den Beweisen, die für eine ausgeklügelte und kriegstaugliche antike Technologie sprechen, sowie mit den schwer verständlichen physikalischen Vorstellungen, auf die man in alten Texten stößt, ohne dass die Begriffe eingehender definiert oder erläutert werden. Eine gewisse Kenntnis der gegenwärtigen Physik

ist daher notwendig, insbesondere der Stringtheorie und, noch wichtiger, der noch hilfreicheren Plasmakosmologie des schwedischen Physikers Hannes Alfvén.

In Kapitel 4, „De Physica Esoterica“, werden – für ein breiteres Publikum – die Fachbegriffe eingehender definiert, indem die befremdlicheren Gebiete der gegenwärtigen theoretischen Physik, darunter einige ihrer verblüffenden neueren Entwicklungen, beschrieben werden. Kapitel 5 skizziert die beinahe unendlichen und unendlich erstaunlichen mathematischen und physikalischen Eigenschaften der Pyramide. Kapitel 6 befasst sich mit Christopher Dunns äußerst wichtiger „Maschinenhypothese“. Kapitel 7, „Planck in der Pyramide“, behandelt die zahlreichen harmonischen Vielfachen der Planckschen Zahlen, die sich in verschiedenen Raummaßen des Bauwerks finden. In Kapitel 8 werden alle bisherigen Erkenntnisse zusammengeführt, um zu untersuchen, auf welche Weise die Pyramide als ein Massenvernichtungs-Waffensystem funktioniert haben könnte. Ich habe dabei auf eine „kumulative Wirkung“ abgezielt, die vielleicht erst im achten Kapitel ersichtlich wird. Schließlich untersuche ich in Kapitel 9 verschiedene Überlegungen darüber, was für eine Art von Gesellschaft eine gleichermaßen ehrfurchtgebietende wie schreckliche Waffe gebaut und offenbar auch benutzt haben könnte.

Den Titel „Todesstern Gizeh“ habe ich ganz bewusst gewählt. Einerseits orientiert er sich unzweifelhaft an Dunns maßgebender Darlegung der Maschinenhypothese, „The Giza Power Plant“. Auf einer anderen Ebene soll er an die stellare Ausrichtung der Pyramide an Orion und Sirius und an die Todesassoziation erinnern, die beide Sternbilder für die alten Ägypter und nachfolgende Kulturen besaßen. Auf einer noch tieferen Ebene passt der Titel zu den entsprechenden Bildern, die Hollywood hat erstehen lassen: planetensprengende „Todessterne“ von der Größe eines Mondes – wie in „Star Wars“ – oder elektromagnetische Impuls Waffen, die ganze Städte in Schutt und Asche legen – wie in „Independence Day“.

Und genau das ist das Bild, das der Titel heraufbeschwören soll, denn wenn die Physik, von der in den alten Texten die Rede ist, wirklich das ist, was ich denke, und wenn ihr Zweck wirklich der war, den die alten Texte vermuten lassen, dann war die Pyramide wirklich ein mächtiger Planetenzertrümmerer, der in den Annalen der Militärtechnik seinesgleichen sucht. Die Physik, die in ihr steckt, scheint alle bekannten Aspekte der gegenwärtigen theoretischen Physik zu berühren, wie zum Beispiel Bells Nichtlokalitäts-Theorem und die diversen Quantenzustände eines Elektrons, Nichtgleichgewichts-Thermodynamik, harmonische Oszillatoren, Kohärenz, Tarnkappentechnologie, Philadelphia-Experiment, Montauk und all die anderen „Randzonen“ der „Pseudowissenschaft“, die wie schwarze Monster in den Eingeweiden der geheimen Forschungsbunker der Regierung hocken und durch die Gerüchteküche von Zeitschriften und Büchern der „alternativen Forschung“ streifen.

Doch auf der persönlichsten Ebene gibt der Titel die Faszination wieder, die ich für das Bauwerk empfunden habe, seit sich mir seine zutiefst rätselhaften Eigenschaften offenbart haben. Im Gegensatz zu den meisten anderen Menschen habe ich mich beim Anblick der Großen Pyramide nie wohlfühlt. Immer schon hatte

ich den Eindruck, dass der gesamten Architektur von Gizeh die beunruhigende Aura eines Militärgeländes anhaftet. Wenn man sich allein einmal die Sphinx zum Zwecke eines physikalischen Vergleichs herausgreift, so ist die Ähnlichkeit zwischen ihr und einem modernen phasengesteuerten Militärradar allzu offensichtlich.

Als ich dann zum ersten Mal die Texte las, die Zechariah Sitchin in seinem Buch „Die Kriege der Menschen und Götter“ wiedergibt, befiel mich das ungute Gefühl, dass meine schlimmsten Ängste wahr sein könnten. Und als ich Dunns Werk las, fand ich sie endgültig bestätigt, und ich beschloss aufzudecken, welche Prinzipien – wenn denn – dem Ganzen zugrunde liegen. Das Folgende ist daher kein vollständiges theoretisches Modell voller Gleichungen, schematischer Darstellungen, Diagramme usw., sondern eher ein vorläufiger Erfahrungsbericht, der ein Forschungsgebiet umreißt, das noch erschlossen werden muss ...

... oder vielleicht schon erschlossen *wird*. Das Projekt hinterlässt bei mir das zutiefst beunruhigende Gefühl, dass sich irgendwo irgendwer bereits an der „paläophysikalischen“ Forschung, die dieses Buch behandelt, zu schaffen macht. Die Liste experimenteller wie theoretischer Physiker, die sich mit dieser esoterischen Forschung beschäftigen, ist jedem bekannt, der mit der Literatur zu diesem Thema vertraut ist. Die Namen Thomas Townsend Brown, Hal Puthoff, Oppenheimer, Tesla, Sagnac, von Neumann, DiPalma, Philo Farnsworth und vieler anderer füllen die Seiten von Büchern, die man in kaum einer physikalischen Fakultät oder einem Labor findet, deren Arbeit aber für jeden einsehbar ist, der sich die Mühe macht, einen Blick darauf zu werfen.

Und das ist das Beunruhigendste von allem: Dass es – vielleicht seit Jahrtausenden – eine im Untergrund betriebene bzw. esoterische Forschungstradition gibt, die neben der exoterischen Wissenschaft existiert, wie sie an den Universitäten gelehrt wird. Sie impliziert einen Bereich wissenschaftlichen Wissens, der gezielt manipuliert und unterdrückt wurde. Tatsächlich ist das Beunruhigendste an der jüngsten Pyramidenforschung, dass die von Expeditionen gemachten Entdeckungen unterdrückt wurden. Und natürlich weiß niemand, inwieweit die Regierung über Satellitenbilder und Radartomographieaufnahmen des Geländes verfügt. Mit Sicherheit ist der durchschnittliche Forscher in die noch immer geheim gehaltenen Ergebnisse dieser Studien nicht eingeweiht.

Wenn auch nur etwas von dem, was in diesem Buch über den Todesstern Gizeh oder die zum Waffenbau verwendete Physik steht, annähernd der Wahrheit nahekommt, dann stehen wir in der Tat an der Schwelle zu einem Paradigmenwechsel mit welterschütternden geopolitischen Folgen. Daher hoffe ich, dass *nichts* von dem, was ich hier beschreibe, wahr ist, und dass ich auf ganzer Linie versagt habe.

Joseph P. Farrell
Tulsa, Oklahoma, 2001

Teil Eins

Paläophysik

I

Arcanum Organon

„Ihr sollt wissen (und werdet es wohl nur schwerlich für wahr halten), dass vor etwa 3.000 Jahren, oder sogar noch früher, die Seefahrt dieser Welt (insbesondere die Fernreisen) weit fortschrittlicher war als heute.“

Sir Francis Bacon, *The New Atlantis*¹

¹ Bacon, Sir Francis: „The Advancement of Learning and the New Atlantis“ (Oxford: Oxford University Press, 1966), S. 271

Die Große Pyramide ist das am häufigsten erforschte und untersuchte Bauwerk der Welt, und das aus gutem Grund. Sie ist das größte und rätselhafteste Monument der Menschheit, ein *Arcanum Organon*, ein fremdartiges, geheimnisvolles Werk. Kein anderes Bauwerk hat die Phantasie je so sehr angeregt, keines hat den Bemühungen der Wissenschaft um eine Erklärung so sehr getrotzt. Erstens stimmt es zwar, dass die großen Schritte in der Pyramidologie Menschen zu verdanken sind, die außerhalb der engen Paradigmen der orthodoxen Geschichtsschreibung und Ägyptologie stehen – Ingenieuren, Physikern, Geologen, Astronomen, investigativen Journalisten und selbst Fundamentalisten jeder Couleur, von Christen bis hin zu Anhängern des New Age –, doch am Ende sieht jeder von ihnen meist nur das, was man ihn zu sehen gelehrt hat. Zweitens scheinen all diese Ansätze in der Großen Pyramide etwas Schönes und wunderbar Gütiges zu sehen, einen Triumph der Geometrie, Astronomie, Physik und des Bauwesens eines vergangenen und glorreichen goldenen Zeitalters, ein Bauwerk, dessen friedliebende Weisheit aus der Stille seiner Steine, aus der Vergangenheit zu uns spricht.

Viele schon standen am Fuße dieses gewaltigen Bauwerks und haben sich von Ehrfurcht überwältigt gefragt, was das für eine Kultur war, die ein Grab bzw. Observatorium bzw. Maschine bzw. diese „in Stein gehauene Prophezeiung“ bauen konnte. Ich geselle mich zu ihnen und schaue ebenfalls voller Ehrfurcht und Bewunderung zu diesem gewaltigen Bauwerk auf und erschauere angesichts einer Kultur, die eine solche Waffe, ein solch perverses Monument der Massenvernichtung bauen konnte. Ja, so gesehen stimme ich mit der Hypothese von der „in Stein gehauenen Prophezeiung“ überein, denn diese Kultur war der unseren nur allzu ähnlich: fähig, technologische Wunder zu vollbringen, fähig der Massenvernichtung und, wie wir, dem moralischen Verfall fast vollständig erlegen. In diesem tiefgreifenden Sinne ist die Große Pyramide tatsächlich eine Prophezeiung und gleichzeitig eine Warnung.

Daher ist diese Studie eine radikale Abkehr von allen früheren Versuchen, die Bauwerke in Gizeh und ihren letztlichen Zweck zu erklären. Dabei stimme ich mit einigen Aspekten der vorangegangenen Erklärungsversuche durchaus überein. Beispielsweise nehme ich an:

- 1) dass die Erklärungen der orthodoxen Geschichtsschreibung und der herkömmlichen Ägyptologie schlichtweg falsch sind und dass daher:
 - a) die Bauwerke die Überreste einer „paläoantiken“ hochfortschrittlichen Kultur sind;²
 - b) die Menschheit weit älter ist, als die orthodoxen Geschichtsmodelle annehmen;

2 Ich benutze den im Grunde redundanten Begriff „paläoantik“, um eine Kultur zu bezeichnen, die lange vor den „antiken Kulturen“ unserer normierten Kulturgeschichte existierte.

- c) die Bauwerke das physikalische und technische Vermögen einer Zivilisation verkörpern, die mindestens genauso, wenn nicht noch fortschrittlicher war als die unsere.
 - d) die vorliegende Studie, obgleich sie mit der religiösen Interpretation der orthodoxen Ägyptologie hinsichtlich der Funktion der Gizeh-Bauwerke übereinstimmt, behauptet, dass diese religiöse Lesart *nicht* der Zivilisation eigen war, die diese Monumente schuf, sondern ihr von der nachfolgenden Kultur, den alten Ägyptern, die schließlich kamen und das Land besetzten, aufgezwungen wurde. Es wird sich zeigen, dass diese Lesart teils den Umständen, teils der gezielten Bemühung und dem geheimen Plan dieser paläoantiken hochstehenden Kultur zu verdanken sind, die damit ihr physikalisches, geometrisches und mathematisches Wissen – und somit die Macht – schützen wollte, das diesen Monumenten innewohnt.
- 2) dass die Verbindungen zu Himmel, Sonne und Erde, die in der Pyramide verkörpert sind, tatsächlich bestehen und dass die Pyramide somit wirklich als Sternwarte und Zeitobservatorium wie auch als „Zeitkapsel“ diene. Aber dies waren nicht die von den ursprünglichen Erbauern angestrebten Funktionen. Ihnen war nicht etwa daran gelegen, einem kommenden Zeitalter eine bestimmte Botschaft, „Weisheit“ oder auch „Prophezeiung“ zu übermitteln – zumindest nicht in erster Linie. Das Endziel dieser komplexen mathematischen und physikalischen Grundstrukturen war weit entfernt von den gutartigen astrologischen bzw. prophetischen Vorstellungen, die spätere Kulturen und Deuter ihnen zusprachen. Vielmehr waren sie für die Art der Physik erforderlich, die meiner Ansicht nach den Todesstern von Gizeh ermöglichten. Die zumindest teilweise Rekonstruktion dieser Physik ist Aufgabe dieser Studie.

Mit anderen nicht-orthodoxen Deutungen stimme ich nur insoweit *nicht* überein, als ich glaube, dass die Technologie der Kultur, die Gizeh erbaut hat, wie auch ihre letzte Anwendung, alles andere als gutartig waren.

Bevor wir uns aber der Untersuchung dieses Sachverhalts zuwenden, sollten wir zunächst mit der offenkundig absurden und absolut törichten Standarderklärung der Ägyptologie aufräumen, der zufolge diese gigantischen Bauwerke – insbesondere die Große Pyramide und ihre beinahe von jeder Regel abweichenden bautechnischen und mathematischen Eigenschaften – Pharaonengräber seien. Niemand ist wortgewaltiger, leidenschaftlicher und kompromissloser, wenn es darum geht, die so offenkundig unsinnige „Grabhypothese“ zusammenzufassen, als Peter Lemesurier, selbst ein Vertreter der Hypothese, die Pyramide sei eine Prophezeiung bzw. „Zeitkapsel“:

„Aber wie – und warum [wurde sie gebaut]? Die Logik dieses Sachverhalts scheint jeder Analyse zu trotzen.

Und so haben die Historiker [...], die nicht das Geringste über den Ursprung dieses Projekts wissen, [...] ausgehend von ihrem kaum weniger oberflächlichen Wissen über spätere Dynastien, verständlicherweise Zuflucht in wilden Spekulationen gesucht. Die Ägypter, so beschloss man, seien besessen gewesen von Tod und Unsterblichkeit, von der Einbalsamierung ihrer Toten und den Vorbereitungen auf ein Leben in der Unterwelt. Daher spiegele das Projekt Große Pyramide dieselbe Besessenheit wider, gesteigert um das n-fache. Somit präsentiert sich uns ein Szenario in der Art eines gothischen Melodramas, das in seinem vorsintflutlichen Wahnwitz seinesgleichen sucht: Der größtenwahnsinnige Pharaon Cheops, über das Schicksal seiner unsterblichen Seele sinnierend, entschließt sich, die gesamten Ressourcen seines Reichs in ein riesiges Bauvorhaben zu stecken, allein um seiner nekromantischen Vorstellung von Unsterblichkeit willen. Um die auf Aberglauben beruhende Marotte dieses Mannes zu befriedigen, quälen sich Tag für Tag Sklaven damit ab, riesige Steinquader gewaltige Rampen hochzuziehen, wofür ihnen nichts als primitive Schlitten, Hebel, Seile und Rollen zur Verfügung stehen. Aufseher, die Hollywoodfilmen entsprungen sein könnten, brüllen harsche Befehle und winken mit noch härteren Bauzeichnungen. [...]

Und das Ergebnis? Die Große Pyramide – ein Bauwerk so perfekt und gleichzeitig so gewaltig, dass seine Bauweise selbst die Fähigkeiten und die Mittel der heutigen Technologie überstrapazieren würde. [...]“³

Nun, ein Projekt dieses Ausmaßes würde nicht nur die Fähigkeiten und die Mittel unserer Technologie überstrapazieren, sondern wohl auch die Wirtschaft eines Großteils der mächtigsten Nationen der modernen Welt.

Was also tun mit der Hypothese vom „Pharaonengrab“, die wir noch immer in allen Lehrbüchern der westlichen Welt finden?

„Die nüchterne Wahrheit ist natürlich, dass es bislang keinem Historiker gelungen ist, die Bauweise der Großen Pyramide überzeugend zu erklären. Kein heute lebender Mensch weiß mit Sicherheit, wie die Pyramide gebaut wurde, wie lange ihre Errichtung gedauert hat, wie ihre nahezu perfekte Ausrichtung vor der Erfindung des Kompasses möglich war oder wie ihre Außenwände mit derart unübertroffener Genauigkeit zusammengefügt und poliert werden konnten. Noch ist die Geschichtskunde bislang eine überzeugende Theorie dafür schuldig geblieben, warum man ein so gewaltiges Unternehmen, verbunden mit dieser geradezu unglaublichen Präzision, als notwendig hätte ansehen sollen, um ein bloßes Grab und Grabmonument für einen toten König zu errichten, der auch noch offenbar nie darin gelegen hat.“⁴

3 Lemesurier, Peter: „The Great Pyramid Decoded“ (Avon Books, 1977), S. 8f.; dt.: „Geheimcode Cheops – ein Wunder wird enträtselt“ (Bauer, 1982)

4 Ebd., S. 6.

Angesichts der enormen Mathematik und Physik, die in diese bautechnische Meisterleistung eingebettet sind, „haben wir keine andere Wahl, als die Frage nach dem Wie und Warum neu aufzuwerfen. Die üblichen Antworten reichen auf jeden Fall nicht mehr aus.“⁵ Diese Problematik neu aufzuwerfen bedeutet, die paläographische Tradition einzubeziehen, die alle alten Zivilisationen durchzieht: Eine „katastrophale Vernichtung einer früheren Welt, deren Wissen und technische Errungenschaften weit fortgeschrittener war als alles, was die Geschichtsschreibung dem sogenannten Frühmenschen zugesteht, und die unserem Wissensstand möglicherweise gleichkommt, sofern sie diesen nicht gar überflügelt“.⁶

Somit bleiben also noch die drei Grundannahmen aller nicht-orthodoxen Erklärungen für das Bauwerk:

- 1) Es wurde von Menschen⁷ einer paläoantiken hochfortschrittlichen Kultur errichtet, deren Absicht sich am besten feststellen lässt durch:
 - a) eine sorgfältige Analyse relevanter alter Texte sowie
 - b) einen Vergleich dieser Texte mit einer Analyse des Bauwerks selbst auf der Grundlage der neuesten physikalischen Erkenntnisse und stichhaltiger wissenschaftlicher Hypothesen und Vermutungen;
- 2) Die menschliche Zivilisation der Pyramidenbauer gehörte einer besonderen Art an, die durch das Weltall reisen konnte;
- 3) Die nachfolgende Kultur, deren wissenschaftlicher und technischer Stand nicht so hoch war wie der der Erbauerkultur, deutete die Pyramide in der fachspezifischsten Sprache, die ihr zur Verfügung stand, nämlich den religiös-astrologischen Ausführungen der alten Priesterschaft.

Eine alte türkische Karte

Die Vorstellung, es habe einst eine paläoantike hochentwickelte Kultur mit einem hohen wissenschaftlichen und technologischen Niveau gegeben, ist grundlegend für die These, der zufolge die Große Pyramide eine Art Waffe war und einige der älteren Monumente auf dem Gelände von Gizeh einen Militärkomplex bildeten. Die meisten Forscher – mit Ausnahme natürlich der Ägyptologen und Historiker an den Universitäten – sind sich einig, dass es eine derartige paläoantike äußerst fortschrittliche Kultur gab. Die Zeichen und Spuren einer solchen Kultur sind für jeden ersichtlich, zeigen sich praktisch überall auf der Welt, durchziehen die alten

5 Ebd., S. 11

6 Ebd., S. 12

7 In Abweichung von Sitchin von Menschen, nicht von Außerirdischen.

Überlieferungen von Eingeborenenstämmen, finden sich in schwer verständlichen esoterischen Texten, in gewaltigen Monumenten wie auch in den rätselhaften Abweichungen, die auch durch unsere noch so geliebten akademischen Vorstellungen von Geschichte nicht erklärt werden können. Worin aber *bestehen* diese geschätzten Vorstellungen?

„Selbst auf die Gefahr hin, allzu stark zu vereinfachen, besteht der akademische Konsens gemeinhin aus den folgenden Aspekten:

- Die Zivilisation entwickelte sich im fruchtbaren Halbmond des Nahen Ostens.
- Diese Entwicklung begann nach 4000 v.Chr. und erreichte ihren Zenit um 3000 v.Chr. mit der ersten richtigen Kultur (Sumer und Ägypten), der bald schon die Indus-Kultur und die Kultur Chinas folgten.
- Etwa 1.500 Jahre später entstand spontan und unabhängig davon auf dem amerikanischen Kontinent eine Zivilisation.
- Seit 3000 v.Chr. in der Alten und etwa 1500 v.Chr. in der Neuen Welt hat sich die Zivilisation stetig „weiterentwickelt“, und es bildeten sich immer höhere, komplexere und produktivere Formen heraus.
- Demzufolge, und insbesondere verglichen mit unserer heutigen, darf man alle frühen Kulturen (und ihr Werk) als im Wesen primitiv betrachten (die sumerischen Astronomen schauten mit unwissenschaftlicher Ehrfurcht zum Himmel auf, und selbst die ägyptischen Pyramiden wurden von ‚technologischen Primitivlingen‘ gebaut).“⁸

Eine der Abweichungen, die all dies über den Haufen warf, war die Entdeckung der Karte des türkischen Admirals Piri Reis im 16. Jahrhundert. Sie war von älteren Ausgaben abgezeichnet worden und insofern außergewöhnlich, als sie die südliche Atlantikküste Südamerikas, aber auch die Küste der *Antarktis* detailliert beschrieb. Das alleine mag noch nicht allzu sehr verwundern, wäre da nicht die bemerkenswerte Detailgenauigkeit, mit der die Karte eine Küste nachzeichnet, die doch unter Tonnen von Eis begraben liegt und erst kürzlich im technologisch reifen 19. und 20. Jahrhundert entdeckt wurde.⁹ Selbst dies wäre an und für sich noch nicht bedeutungsvoll, wäre da nicht die Tatsache, dass die Karte des türkischen Admirals nicht die *einzige* Karte ist, die das geographische Wissen um die Neue Welt wiedergibt, *lange* bevor diese von Kolumbus „entdeckt“ wurde.

Der Autor und investigative Journalist Graham Hancock fasst diese kartographischen Widersprüche kurz und bündig zusammen:

8 Hancock, Graham: „Fingerprints of the Gods“ (New York: Three Rivers Press, 1995), S. 11f.; dt.: „Die Spur der Götter“ (Lübbe, 2003)

9 Die beste – und klassische – Behandlung dieser merkwürdigen Anomalie findet sich bei Hapgood, Charles: „Maps of the Ancient Sea Kings“ (Kempron, Illinois: Adventures Unlimited Press)

„Es wäre müßig, noch ausführlicher, als Hapgood es bereits getan hat, darüber zu spekulieren, welche ‚Untergrundströmung‘ ein solches Wissen über die Zeitalter hinweg transportiert und bewahrt und seine Fragmente von Kultur zu Kultur und von Epoche zu Epoche übertragen haben könnte. Welcher Mechanismus auch immer dahintersteht – Fakt ist, dass eine Reihe weiterer Kartographen offenbar ebenfalls in diese seltsamen Geheimnisse eingeweiht gewesen war.

Ist es möglich, dass all diese Kartenzeichner – vielleicht unbewusst – an dem großzügigen wissenschaftlichen Erbe einer verschwundenen Kultur teilhatten?“¹⁰

Aber was für eine Kultur? Und wichtiger noch: Was für ein „großzügiges wissenschaftliches Erbe“ hatte diese weiterzugeben?

„Seltsamer und seltsamer“: Außergewöhnliche Monumente und Artefakte

Ob seine Deutungen nun plausibel sind, seine Argumente stichhaltig oder ob seine Hypothese nun die erbrachten Beweise überstieg oder auch nicht, so diente Erich von Dänikens „Erinnerungen an die Zukunft“ doch eindeutig dazu, Licht auf das Problem zu werfen, das einige der uralten außergewöhnlichen Monolithen aufwerfen. Von den riesigen Erdpyramiden Chinas über die Glasstädte des Industals bis hin zu den enormen Bauwerken von Chichen Itza, Stonehenge, den Osterinseln und einer ganzen Reihe weiterer Orte in Mittel- und Südamerika ist die Welt mit außergewöhnlichen, unerklärlichen Bauwerken und Artefakten vergangener Kulturen förmlich übersät.

Doch das vielleicht Außergewöhnlichste überhaupt ist die Existenz dieser Kulturen selbst. Wie kam es, dass die Menschheit praktisch aus dem Nichts den Sprung von Stammesgemeinschaften aus Jägern und Sammlern zu den prächtigsten Kulturen Ägyptens, Sumers, Chinas, der Inkas und der Olmeken schaffte? Die Aufzeichnungen – oder zumindest ihre gängige Interpretation – liefern keine Hinweise.

Der herkömmlichen Geschichtsschreibung ist es zuwider, sich ernsthaft damit auseinanderzusetzen, was diese Zivilisationen über sich selbst zu sagen haben, und die „orthodoxe“ Archäologie und Anthropologie haben zu vertrauensselig das Evolutionsparadigma auf die Geschichte der menschlichen Kultur ausgeweitet, als dass sie auch nur einen Gedanken an das verschwenden würden, was diese uralten Bauwerke und Artefakte zu sagen haben. Trotz dieser Hemmnisse sprechen die Aufzeichnungen, Monolithen und Artefakte eine klare Sprache: All diese Kulturen betrachteten sich ausnahmslos als die Erben einer älteren und weit fortschrittlicheren Kultur. Diese im Nebel einer fernen Vergangenheit angesiedelte Kultur

¹⁰ Hancock: „Fingerprints“, S. 13

war ein Goldenes Zeitalter, in dem sich die „Götter“ unter die Menschen mischten und deren Schicksal lenkten, in dem große technologische Wunderwerke vollbracht wurden und selbst die grundlegenden Aspekte von Anstand und Moral in Scherben lagen, in dem mit schrecklichen Waffen gewaltige Kriege gefochten wurden und die Menschheit von einer Katastrophe – dem Jüngsten Gericht Gottes bzw. der „Götter“ – heimgesucht wurde.

Aber welche Artefakte und Monolithe fallen in diese Kategorie? Graham Hancock hat viele von ihnen in seinem Buch „Die Spur der Götter“ fachmännisch katalogisiert. Sie alle aufzuzählen ist an dieser Stelle unmöglich, aber einige von ihnen sollten dennoch erwähnt werden, weil sie dieser paläoantiken Hochkultur und ihrem hohen technologischen Stand Konturen verleihen. Zudem ist da ein Artefakt, das nicht von Hancock genannt wird, aber ebenfalls einen Blick wert ist, quasi als eine Einführung in Hancocks erstaunlichen Katalog der Wunder.

Bei diesem Gegenstand handelt es sich um den Mitchell-Hedges-Kristallschädel. Dieser solide Quarzkristallschädel, der von der Tochter des britischen Archäologen F. A. Mitchell-Hedges in den 1920er Jahren bei Ausgrabungen in Britisch-Honduras entdeckt wurde, ist, wie auch die Große Pyramide von Gizeh, eines der ältesten, perfektsten und außergewöhnlichsten Artefakte der Welt. Der Schädel wurde bei Lubaantun entdeckt, einem wichtigen Zentrum der Maya, das zwischen dem 8. und dem 9. Jahrhundert v. Chr. entstand.¹¹

Was aber ist nun so außergewöhnlich an dem soliden Quarzkristallmodell eines menschlichen Schädels, abgesehen davon, dass er an einer alten Mayastätte ausgegraben wurde?

In den 1960er Jahren machte Anna Mitchell-Hedges den bekannten Kunstrestaurator Frank Dorland auf den Schädel aufmerksam. Dorland war maßgeblich an der Authentifizierung der Schwarzen Madonna von Kasan beteiligt. Er erkannte sofort das für Kunstwerke recht untypische Problem des Schädels: „Es gab weder eine Legende, noch einen Mythos, noch eine Aufzeichnung oder sonst irgendetwas, das man als Anhaltspunkt hätte heranziehen können.“¹² Mit anderen Worten: Die Maya waren ungewöhnlich schweigsam in Bezug auf dieses äußerst bemerkenswerte Kunstwerk – sofern es tatsächlich ein Kunstwerk war, denn der Schädel begann, sehr zum Erstaunen Dorlands, einige spezielle Eigenschaften zu zeigen:

„Unter dem Mikroskop entdeckte Dorland unglaubliche, raffinierte optische Eigenschaften. In der Mitte des Gaumens weist der Schädel eine breite Fläche auf, ähnlich einem 45-Grad-Prisma. Diese Fläche leitet Licht, das von unterhalb des Schädels kommt, weiter in die Augenhöhlen.

Würde man den Schädel auf einen Steinaltar mit einer Feuerkammer und einem Lichtloch unterhalb des Schädels stellen, so würden die flackernden Flammen

11 Bryant, Alice und Galde, Phyllis: „The Message of the Crystal Skull: From Atlantis to the New Age“ (St. Paul, Minnesota: Llewellyn Publications, 1991), S. 18

12 Ebd., S. 36

in den Augenhöhlen zu sehen sein. Außerdem ist da eine bandartige Fläche neben dieser flachen Ebene, die wie ein Vergrößerungsglas wirkt. Neben dieser Prismenfläche befindet sich ein natürliches bandförmiges Prisma. Dieses Band zieht sich durch den gut 15 Zentimeter dicken soliden Quarzkristall und weist keine Trübungen oder Einschlüsse auf. Betrachtet man einen Text durch ihn hindurch, so ist dieser nicht nur lesbar, sondern auch unverzerrt und leicht vergrößert.

Hinter diesem bewusst so geschliffenen Prisma findet sich eine konkave und konvexe Fläche, die das Licht bündelt und auf das 45-Grad-Prisma wirft, von wo es durch die Augenhöhlen austritt. Der hintere Teil des Schädels ist wunderschön wie eine Kameralinse geformt, die das Licht einer beliebig hinter dem Schädel plazierten Quelle so bricht, dass es durch die Augenhöhlen austritt.“¹³

Diese hochentwickelten optischen Eigenschaften sind in diesem Zusammenhang von großem Interesse, da sie möglicherweise in direktem Bezug zu der Technologie stehen, mit der die Pyramiden errichtet wurden. Da Dorland sich die beeindruckende optische Beschaffenheit dieses vermutlich nur religiösen Kunstgegenstandes nicht erklären konnte, entschloss er sich, den Schädel in das Labor von Hewlett-Packard in Santa Clara, Kalifornien, zu bringen und dort untersuchen zu lassen.¹⁴

Doch dort verdichtete sich das Rätsel um diese Besonderheit nur noch mehr. Die Techniker von Hewlett-Packard:

„[...] unterzogen den Kristallschädel zwei wichtigen Tests. Sie legten ihn in ein Bad aus sogenanntem index-matching Benzylalkohol und betrachteten ihn unter polarisiertem Licht, wobei sie herausfanden, dass bei der Bearbeitung des Schädels keine Rücksicht auf dessen Kristallachse genommen worden und dass der Schädel aus einem einzigen Kristall gearbeitet war. Die Ausrichtung der X-Y-Achse und die durch das polarisierte Licht deutlich erkennbaren ‚Trübungen‘ zeigten, dass der separate Unterkiefer und der übrige Schädel ursprünglich ein Ganzes gewesen waren [...]. Es gibt keine Möglichkeit, sein Alter zu bestimmen [...]‘, sagte einer der Techniker.

Selbst für jemanden, der mit Kristallen und ihren Eigenschaften vertraut war, warf all dies mehr Fragen auf, als es beantwortete. Die exquisite Bearbeitung und die spiegelblanke Oberfläche erweckten den Eindruck, der Schädel sei brandneu, doch waren sich die Experten im Labor einig, dass sie auch als heute weltweit führender Hersteller von Kristallelementen einen Kristall dieser Größe mit Sicherheit nicht zu einem Schädel von vergleichbarer Qualität würden verarbeiten können.“¹⁵

13 Ebd., S. 36

14 Ebd., S. 42

15 Ebd., S. 42,44

Da haben wir es: einen nicht datierbaren menschlichen Schädel aus Quarzkristall, in dessen *Inneres* Prismen und bandförmige Schlitze „eingeschnitten“ sind, wobei der Schädel selbst aus einem *einzigem* Stück Quarz geschnitten wurde, und zwar mit einem technischen Geschick, das heute seinesgleichen sucht; einen Schädel, der an einer uralten Mayastätte gefunden wurde, wobei von dieser Kultur keinerlei Erklärungen für ihn existieren. Aber die Rätsel des präkolumbianischen Mittel- und Südamerikas hören damit nicht etwa auf.

Ein Ort, der sowohl in Dänikens als auch in Hancocks Studie eine wichtige Rolle spielt, ist Nazca in Südperu. Dort gibt es eine Ebene mit riesigen Zeichnungen von Spinnen, Affen und „Kolibris“, aber diese Zeichnungen sind so groß, dass sie nur aus der Luft erkennbar sind. Von besonderem Interesse ist die „Nazca-Spinne“:

„Jüngste Forschungen durch die Astronomin Dr. Phillis Pitluga, leitende Wissenschaftlerin am Adler-Planetarium in Chicago, haben gezeigt, dass die Spinne, ebenso wie die Großen Pyramiden von Gizeh in Ägypten, [...] ein irdisches Abbild des Sternbilds Orion sind. Ist es etwa möglich, dass die Einarbeitung einer ‚Himmelskarte‘ in alte, rätselhafte Monumente auf der ganzen Welt, deren Ausrichtung sich insbesondere an den drei Sternen des Oriongürtels orientiert (die in Nazca durch die schmale Taille der Spinne symbolisiert werden), Teil des globalen wissenschaftlichen Vermächtnisses einer untergegangenen Kultur aus grauer Vorzeit ist?“¹⁶

Doch die Nazca-Spinne ist nicht die einzige rätselhafte Stätte in der „Neuen“ Welt. Weiter nordwärts, nordöstlich von Mexico City, liegt die alte Stadt Teotihuacan.

Wie schon in Gizeh, taucht auch hier wie aus dem Nichts ein ausgereiftes astronomisches Wissen auf. Laut Hancock sieht Stansbury Hagar in der Straße, die durch die Stadt führt, die Milchstraße:

„Tatsächlich geht Hagar noch einen Schritt weiter und sieht die Abbilder bestimmter Planeten und Sterne in vielen der Pyramiden, Erdhügel und anderen Bauwerke, die sich wie im Flug erstarrte Satelliten um die Achse scharen, die die Straße der Toten bildet. Seine vollständige These lautet, dass Teotihuacan eine Art ‚Himmelskarte‘ sei: ‚[Die Stadt] stellte einen irdischen Plan davon dar, wie man sich die Himmelswelt vorstellte, wo die Gottheiten und die Geister der Toten hausten.“¹⁷

Der amerikanische Ingenieur Hugh Harleston jr. wollte diese Theorie auf die Probe stellen und reiste nach Teotihuacan. Nachdem er das Gelände sorgfältig untersucht hatte, kam er zu einem noch viel erstaunlicheren Schluss:

„Harlestons Untersuchungen zeigten, dass eine komplexe mathematische Beziehung die Hauptgebäude entlang der Straße der Toten (und tatsächlich auch noch weitere Gebäude) miteinander verbindet. Diese Beziehung ließ etwas

¹⁶ Hancock: „Fingerprints“, Bildunterschrift von Abbildung 1

¹⁷ Ebd., S. 166

ganz Außergewöhnliches vermuten, dass nämlich Teotihuacan möglicherweise ursprünglich als ein exakt maßstabgetreues Modell unseres Sonnensystems konzipiert worden war. Wenn man jedenfalls die Mittellinie des Quetzalcoatl-Tempels als Markierung für die Position der Sonne nimmt, dann scheinen die nördlich davon befindlichen Markierungen, die die Straße der Toten säumen, die korrekte Entfernung zu den inneren Planeten anzugeben: zum Asteroidengürtel, Jupiter, Saturn (dargestellt durch die sogenannte „Sonnenpyramide“), Uranus (die „Mondpyramide“) sowie Neptun und Pluto, die durch zwei bislang noch unerforschte Hügel einige Kilometer nördlich repräsentiert werden.“¹⁸

Warum ist dies ungewöhnlich?

„Wenn diese Wechselbeziehungen mehr als nur Zufall sein sollten, dann beweisen sie, dass Teotihuacan über eine Astronomie mit fortschrittlichen Erkenntnissen verfügte, eine Astronomie, die von unserer modernen Astronomie erst vor relativ kurzer Zeit überflügelt worden ist. Unsere Astronomen entdeckten Uranus erst 1787, Neptun 1846 und Pluto 1930. Im Gegensatz dazu steht, dass selbst die konservativsten Schätzungen im Hinblick auf das Alter Teotihuacans die Hauptgebäude des Geländes mindestens auf die Zeit um Christus zurückdatieren. Aber von keiner bekannten Kultur dieser Epoche – weder der Alten noch der Neuen Welt – ist anzunehmen, dass sie etwas über die Existenz der äußeren Planeten wusste – ganz abgesehen von den präzisen Kenntnissen über die Entfernung dieser Planeten zueinander und auch zur Sonne.“¹⁹

Angesichts des hochentwickelten Wissensstands in Gizeh und Teotihuacan ist es vielleicht präziser, von einer Wiederentdeckung durch die moderne Wissenschaft zu sprechen.

Doch es gibt noch weitere außergewöhnliche Parallelen zwischen den alten Kulturen der Alten und der Neuen Welt.

Eine algorithmische Sprache, Mathematik in Keilschrift und die seltsame Geometrie der alten Hebräer

In der Nähe des Tiahuanaco-Sees in Südamerika lebt ein uralter Eingeborenenvolk, die Aymara. Die Sprache dieses Volkes wird „von einigen Experten als die älteste der Welt“²⁰ angesehen. Und diese Sprache hat in der Tat ein paar Besonderheiten vorzuweisen:

„In den 1980er Jahren wies der bolivianische Computerwissenschaftler Ivan Guzman de Rojas durch einen Zufall nach, dass Aymara wahrscheinlich nicht

¹⁸ Ebd., S. 167, Hervorhebung durch den Autor

¹⁹ Ebd., Hervorhebung im Original

²⁰ Ebd., S. 91

nur sehr alt, sondern – und das ist maßgeblich – wahrscheinlich eine ‚künstliche‘ Sprache ist – eine Sprache, die bewusst und höchst kunstfertig erschaffen wurde. Besonders bezeichnend ist der offenbar künstliche Charakter der Syntax, die in einem Maße strukturiert und prägnant ist, wie es für normale ‚natürliche‘ Sprachen undenkbar ist. Diese synthetische und streng gegliederte Struktur bedeutet, dass sich das Aymara problemlos in einen Computeralgorithmus umsetzen lässt, mit dessen Hilfe man eine Sprache in eine andere übersetzen kann: ‚Der Aymara-Algorithmus fungiert als Brückensprache. Man übersetzt die Sprache eines Ausgangstextes ins Aymara und dann in jede beliebige andere Sprache.‘²¹

Eine konstruierte algorithmische menschliche Sprache? Wirklich merkwürdig, aber sicherlich doch nur ein Zufall.

Nein, kein Zufall. Die alte Keilschrift des tausende Kilometer entfernten Sumers besitzt ähnliche mathematische Eigenschaften:

„Die meisten Mathematiker, insbesondere diejenigen, die sich mit der Graphentheorie befasst haben – der Untersuchung von durch Linien miteinander verbundenen Punkten –, sind auch mit der Ramsey-Theorie vertraut, die nach Frank P. Ramsey benannt ist, einem britischen Mathematiker. Ramsey stellte 1928 in einem Referat vor der London Mathematical Society eine Methode vor, um die Anzahl der verschiedenen Wege zu berechnen, auf die sich Punkte miteinander verbinden lassen, wie auch die Formen, die sich dadurch ergeben. [...] Durch die von Ramsey vorgestellte Theorie ließ sich beispielsweise zeigen, dass man, wenn man sechs Punkte, die für sechs Personen stehen, wahlweise mit roten (die jeweils zwei miteinander bekannte Personen verbinden) oder mit blauen Linien (die jeweils zwei Personen verbinden, die sich nicht kennen) verbindet, als Ergebnis stets entweder ein rotes oder ein blaues Dreieck erhält. Die Ergebnisse, die man durch die Berechnung der verschiedenen Möglichkeiten zum Verbinden (bzw. Nichtverbinden) bestimmter Punkte erhält, lassen sich am besten anhand einiger Beispiele veranschaulichen. Den sich ergebenden Graphiken (d. h. den Formen) liegen die sogenannten Ramsey-Zahlen zugrunde, die sich in Graphen darstellen lassen, die eine bestimmte Anzahl von Punkten miteinander verbinden. Ich bin zu dem Schluss gekommen, dass sich durch diese Methode dutzende von ‚Graphen‘ ergeben, deren Ähnlichkeit zur mesopotamischen Keilschrift unverkennbar ist.“²²

Noch eine weitere semitische Sprache weist seltsamerweise und in hohem Maße mathematische Eigenschaften auf. Der Mathematiker Stan Tenen hat die Buchstaben des hebräischen Alphabets am Computer bearbeitet und nicht nur Rotationssymmetrien und Torusknoten nachgewiesen, sondern auch gezeigt, dass es:

21 Ebd.

22 Sitchin, Zecharia: „Genesis Revisited“ (Avon, 1990), S. 225-7. Die Vergleichsdaten von Sitchin sind provokativ und belegen deutlich eine paläoantike hochfortschrittliche Zivilisation.

„[...] in der Buchstabenfolge des hebräischen Textes der Genesis eine außergewöhnliche und unerwartete geometrische Metapher [gibt], die allen spirituellen Traditionen der Alten Welt zugrunde liegt. Diese Metapher stellt gleichzeitig das Wachstum und die Selbstorganisation des Embryos dar. Sie lässt sich auf ganze Systeme anwenden, darunter auch auf so sichtlich verschiedene wie Meditationspraktiken und die Mathematik, die die Grundlage für Physik und Kosmologie bildet [...]. Damit zeigt sie, dass die Beziehung zwischen physikalischer Theorie und dem Bewusstsein, die in klaren geometrischen Formen zum Ausdruck kommt, schon vor mehreren tausend Jahren erkannt und ausgearbeitet wurde.“²³

Diese nach mathematischen und geometrischen Gesichtspunkten geformten Sprachen, die wir erst seit der Erfindung der Infinitesimalrechnung und des modernen Computers verstehen, lassen vermuten, dass es auf der Erde schon früher eine vergleichbare Technologie gab.

Und das macht das Ganze natürlich nur noch rätselhafter.

Sonderbare religiöse Parallelen: Viracocha und Osiris

Wenn es so streng wissenschaftliche Korrelationen zwischen den alten Kulturen der Alten und der Neuen Welt gibt, ist die Annahme nur logisch, dass auch die Religionen dieser Kulturen Parallelen aufweisen. Der alte Schöpfergott der Inka, Viracocha, besitzt beispielsweise einige interessante Parallelen zum Mythos des ägyptischen Gottes Osiris.

„Obgleich zwischen beiden Überlieferungen enorme Unterschiede bestehen, ist es schon merkwürdig, dass der ägyptische Osiris und der südamerikanische Thunapa-Viracocha all die folgenden Aspekte gemein haben:

- beide waren große Zivilisationsgründer;
- gegen beide wurde ein Komplott geschmiedet;
- beide wurden gestürzt;
- beide wurden in einem Behälter bzw. Gefäß eingesperrt;
- beide wurden anschließend in einen Fluss geworfen;
- beide landeten schließlich im Meer.

Darf man solche Parallelen als Zufall abtun, oder könnte nicht eine Verbindung bestehen?“²⁴

²³ www.meru.org, 31.05.00, S.1

²⁴ Hancock: „Fingerprints“, S.69

Eine solche Verbindung herzustellen, erweist sich allerdings als extrem schwierig.

Ein Grund dafür liegt in der altmexikanischen Kultur der Olmeken. Olmekische Schnitzereien zeigen einen Rassentypus, der nicht aus diesem Gebiet stammt.²⁵ Man könnte dies dem „synoptischen Problem“ alter Kulturen zuweisen: Warum bildeten sich viele von ihnen in so weit auseinanderliegenden Regionen und in so vollendeter Perfektion? Hancocks Antwort auf diese Frage ist verblüffend:

„Ich dachte mir, dass eine mögliche Erklärung in einer Abwandlung der hypothetischen ‚Dritte-Person-Theorie‘ liegen könnte, die von führenden Wissenschaftlern ursprünglich eingebracht worden war, um eines der großen Rätsel der ägyptischen Geschichte und Chronologie zu erklären.

Die archäologischen Beweise ließen darauf schließen, dass die Kultur des alten Ägyptens, wie auch die der Olmeken, praktisch in voll ausgereifter Form plötzlich da war, anstatt sich, wie es bei menschlichen Gesellschaften die Regel ist, langsam und mühselig zu entwickeln. Tatsächlich scheint die Übergangsphase von primitiv hin zu fortgeschritten so kurz gewesen zu sein, dass dies aus historischer Sicht völlig unlogisch ist. Technologische Fertigkeiten, die zu entwickeln eigentlich hunderte, ja tausende von Jahren hätte in Anspruch nehmen müssen, tauchten quasi über Nacht auf – ohne ersichtlichen Vorgänger.“²⁶

Die ultimative Frage lautet: „Was war das für eine ‚gemeinsame, uralte Quelle‘?“ Das „Argument“ einzuwerfen, dass sich die Kultur in Mexiko viel später entwickelt habe als in Ägypten und Mesopotamien, ist nicht stichhaltig.²⁷ Tatsächlich ist dies überhaupt kein Argument, sondern umgeht nur den wesentlichen Punkt.

Nachdem Hancock die Fehlerhaftigkeit dieser Argumentationslinie aufgezeigt hat, stellt er eine andere Hypothese auf. An dieser Stelle ist es sinnvoll, ihn ausführlicher zu zitieren:

„Wenden wir uns zum Schluss erneut dem Ägypten des Pyramidenzeitalters zu wie auch dem privilegierten Status des Pharaos, der es diesem ermöglichte, die Prüfungen der Unterwelt zu umgehen und als Stern wiedergeboren zu werden. Zu diesem Prozess gehörten auch rituelle Beschwörungsformeln. Ebenso wichtig war eine mysteriöse Zeremonie, die sich das ‚Öffnen des Mundes‘ nannte. Diese war die Regel nach dem Tod eines Pharaos, und Archäologen glauben, dass sie bis in prädynastische Zeiten zurückreicht. Durchgeführt wurde sie von einem Hohepriester und vier Gehilfen, die das Peshenkef bedienten, ein zeremonielles Schneidewerkzeug. Dieses wurde benutzt, um dem toten Gottkönig ‚den Mund zu öffnen‘, was man als notwendig erachtete, damit er im Himmel auferstehen konnte. Erhaltene Reliefs und Abbildungen, auf denen diese Zeremonie zu sehen ist, zeigen zweifellos, dass der mumifizierte Leichnam einen

25 Ebd., Abbildungen 25-28

26 Ebd., S. 135

27 Ebd., S. 137

festen Hieb mit dem Peshenkef erhielt. Zudem ist man kürzlich auf Beweise gestoßen, die darauf schließen lassen, dass eine der Kammern in der großen Pyramide von Gizeh möglicherweise der Ort war, an dem man diese Zeremonie vornahm.

In Mexiko findet man einen merkwürdig verzerrten Zwilling dieser Zeremonie. Wir wissen, dass dort Menschenopfer in der Zeit vor der Conquista weit verbreitet waren. Ist es etwa Zufall, dass die Opferung auf einer Pyramide stattfand, dass die Zeremonie von einem Hohepriester und vier Gehilfen durchgeführt wurde, dass dem Opfer mit dem Schneidewerkzeug – dem Opfermesser – ein fester Hieb verpasst wurde und dass man glaubte, die Seele des Opfers steige direkt in den Himmel auf und umgehe so die Tücken der Unterwelt? [...]

Könnte es daher sein, dass das, womit wir es hier in weit auseinanderliegenden Gebieten und unterschiedlichen Abschnitten der Geschichte zu tun haben, nicht einfach bloß eine Reihe von erstaunlichen Zufällen ist, sondern eine schwache, verstümmelte gemeinsame Erinnerung, die ihren Ursprung in grauer Vorzeit hat? Die ägyptische Zeremonie der Mundöffnung scheint die mexikanische Zeremonie nicht direkt beeinflusst zu haben (bzw. umgekehrt). Die elementaren Unterschiede zwischen beiden schließen dies aus. Möglich ist aber, dass die Parallelen Überbleibsel eines gemeinsamen Vermächtnisses sind, das von einem gemeinsamen Vorfahren stammt. Die Völker Mittelamerikas verwendeten dieses Vermächtnis auf die eine und die Ägypter auf die andere Weise, aber einen bestimmten Symbolismus, eine bestimmte Nomenklatur behielten beide bei.“²⁸

Die Konturen der paläoantiken Hochkultur beginnen sich nunmehr abzuzeichnen. Eine wichtige Unterscheidung gilt es jedoch zu machen: In Hancocks Version der These erscheinen Ägypten und Mesopotamien als Erben dieser Kultur, ja Gizeh selbst ist in seinem Modell gewissermaßen ein Teil dieses Erbes, ein Teil Ägyptens. In meiner Version jedoch ist die Große Pyramide selbst das Monument, das – vielleicht einzig erhaltene – Artefakt dieser paläoantiken Zivilisation.

Wie aber sehen die grundlegenden Konturen dieser hochfortschrittlichen Kultur aus, die dieser kurze Abriss gezeichnet hat? Wenn wir davon ausgehen, dass all jene Artefakte einer gemeinsamen Quelle entstammen, treten die Konturen deutlicher hervor:

- Es handelte sich um eine Kultur, die sich intensiv mit dem Tod auseinandersetzte, oder vielmehr war der Tod ein Thema, das die Erbkulturen von ihrem noch älteren Vorgänger übernommen hatten, und dieses Thema wurde durch die Weitergabe verzerrt.

²⁸ Ebd., S. 142-4. Die Tatsache, dass gewisse Beweise darauf hindeuten, dass das Innere der Großen Pyramide von den Ägyptern bei der „Mundöffnungs“-Zeremonie benutzt wurde, schließt nicht aus, dass sie vorher von der paläoantiken Hochkultur als Waffe eingesetzt wurde.

- Auch verfügte diese Kultur offenbar über fortschrittliches physikalisches (auch optisches), astronomisches und mathematisches Wissen.
- Diese Kultur besaß eine Art progressive Computertechnologie wie auch das damit zusammenhängende algorithmische Wissen.
- Die paläoantike Hochkultur, die die Große Pyramide und möglicherweise auch einige weitere Gizeh-Monumente baute, war höchstwahrscheinlich in Nordafrika und Mesopotamien beheimatet, da die Erbkulturen zuerst dort auftauchten.
- Die paläoantike hochfortschrittliche Kultur war möglicherweise über den gesamten Globus verbreitet, ein Aspekt, durch den sich die „gleichzeitige“ Entstehung von Zivilisationen in Ägypten und Amerika erklären ließe. Das soll nicht heißen, dass es *innerhalb* dieser globalen Kultur nicht unterschiedliche Kulturen gab, denn tatsächlich weisen die Aufzeichnungen darauf hin, dass sich diese Kultur durch eine Reihe von verheerenden Kriegen selbst aufspaltete, um schließlich in einem Inferno aus Umweltkatastrophen unterzugehen.
- Gewisse Beweise deuten darauf hin, dass ein Element bzw. eine Gesellschaft innerhalb dieser Kultur von einer Ideologie besessen war, die sich mit ihrer Technologie und ihrer fortschrittlichen Wissenschaft vorwiegend negativen Zielen verschrieben hatte, vielleicht in dem Bestreben, andere Gesellschaften zu beherrschen. Das würde darauf hindeuten, dass eine Gesellschaft technologisch fortgeschrittener war als die anderen.²⁹
- Entweder verfremdeten die Erbkulturen das religiöse und wissenschaftliche Wissen ihres Vorgängers bewusst oder aber die Verfremdung ging bereits von diesem aus; vielleicht ist die Verfremdung auch auf beides zurückzuführen. Wie wir noch sehen werden, geht die Verfremdung allem Anschein nach auf die paläoantike hochfortschrittliche Kultur zurück, wenn auch während der Übergangsphase zwangsläufig eine Verfremdung stattgefunden haben dürfte bzw. sogar absichtlich geschehen ist.
- Schließlich handelte es sich um eine Kultur, die sich gleichermaßen mit der Unsterblichkeit, dem Leben nach dem Tod und der Zeit befasste.

Das falsche Paradigma?

Gilbert und Bauval behaupten, dass die altägyptischen Pyramidentexte auf der Basis des „falschen Paradigmas“ bzw. „Programms“ interpretiert worden seien. Jeder

²⁹ Von der Bibel bis hin zum aztekischen Mythos von Quetzalcoatl taucht das Bild von der Schlange, die Erleuchtung bringt und nach Blut dürstet, immer wieder auf.

Versuch, die Pyramiden und die Pyramidentexte auf eine andere Weise als durch die ägyptische Religion selbst zu verstehen, stellt für die Autoren das exakt falsche Paradigma dar.³⁰ Dieser Ansatz aber scheint mir zu konventionell zu sein, denn weder die Wissenschaft, noch die Technologie, noch die religiösen Aspekte, die die Erbauer in die Pyramiden haben einfließen lassen, sind in irgendeiner Hinsicht konventionell. Im nächsten Kapitel werden wir sehen, dass der Religion der Pyramidenbauer die Physik zugrunde lag – und nicht umgekehrt.

30 Vgl. Gilbert, Adrian und Bauval, Robert: „The Orion Mystery“ (New York: Crown Publishers, 1994), S. 73-80